

Reißende Flüsse, schäumende Töpfe

Die Bedeutung der Bilder in Hildegards von Bingen *Causae et curae*

von

ORTRUN RIHA, Leipzig

Hildegard von Bingen gehört zu den wenigen Menschen des Mittelalters, die kommerziell erfolgreich vermarktet werden; was die entsprechende Buchproduktion angeht, liegt sie ohne Zweifel an der Spitze.¹ Das ist durchaus bemerkenswert, denn Mystik und klösterliches Leben sind nicht gerade zeittypische Trends, und schwer verständliche visionäre Schriften gehören nicht unbedingt zur Textsorte von Bestsellern. Insofern verkauft sich eher eine – durch Film² und Fernsehen³ verstärkte – Imagination, die heutige Moden und Präferenzen spiegelt⁴ – die autonome Persönlichkeit in Gestalt einer mutigen Kirchenkritikerin⁵ und feministischen Theologin,⁶ die

¹ Der 900. Geburtstag 1998 hat einen gewissen „Hildegard-Boom“ mit einer Flut von zeitnah erschienenen Publikationen ausgelöst, so z. B. EDELTRAUT FORSTER (Hg.), Hildegard von Bingen. Prophetin durch die Zeiten. Zum 900. Geburtstag. 1997; ANNE BÄUMER-SCHLEINKOFER, Wisse die Wege! Hildegard von Bingen zum 900. Geburtstag, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 21 (1998), S. 215–230; DIES., Wisse die Wege. Leben und Werk Hildegards von Bingen. Eine Monographie zu ihrem 900. Geburtstag. 1998, 2. Aufl. 2000; WERNER BRILMAYER (Hg.), Hildegard von Bingen 1098–1998 (Binger Geschichtsblätter 20) 1998; ANTON PHILIPP BRÜCK (Hg.), Hildegard von Bingen 1179–1979. Festschrift zum 800. Todestag der Heiligen (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte 33) 1979 (ND 1998); PETER ALEXANDER SIMMER, Untersuchung zur Biographie Hildegards von Bingen. Vorstellung und Vergleich aller biographischen Quellen. 1999; DERS., Hildegard von Bingen. 2002. – Die Beliebtheit Hildegards ist seitdem ungebrochen: ANNE BÄUMER-SCHLEINKOFER (Hg.), Hildegard von Bingen in ihrem Umfeld. Mystik und Visionsformen in Mittelalter und früher Neuzeit. 2001; BARBARA BEUYS, Denn ich bin krank vor Liebe. Das Leben der Hildegard von Bingen (Insel Taschenbuch 3467) 2009; HEIKE KOSCHYK, Hildegard von Bingen. Ein Leben im Licht. 2009; CHRISTINE BÜCHNER, Hildegard von Bingen. Eine Lebensgeschichte (Insel Taschenbuch 3369) 2009; EBERHARD HORST, Hildegard von Bingen. Die Biographie. 2000; HELENE M. KASTINGER RILEY, Hildegard von Bingen. 4. Aufl. (rororo 50469) 2011, zu *Causae et curae* S. 106–113.

² MARGARETE VON TROTTA, Vision – Aus dem Leben der Hildegard von Bingen. 2009.

³ So z. B. die Folge über Hildegard von Bingen in der ZDF-Serie „Die Deutschen II“ vom 21.11.2010.

⁴ Die Aneignung an gegenwärtige Präferenzen ist kein auf das späte 20. und frühe 21. Jahrhundert beschränktes Phänomen: MARC-AEILKO ARIS, Die verlorene Hildegard. Lesehemmungen und Lesevorlieben im 19. Jahrhundert, in: ALFRED HAVERKAMP (Hg.), Hildegard von Bingen in ihrem historischen Umfeld. 2000, S. 599–621.

⁵ EDUARD GRONAU, Hildegard von Bingen 1098–1179. Prophetische Lehrerin der Kirche an der Schwelle und am Ende der Neuzeit. 2. Aufl. 1991.

Esoterikerin,⁷ die gänzlich unverklemmte Sexualwissenschaftlerin und „alternative“ Heilerin;⁸ die Hildegard-Forschung selbst ist nicht ganz frei von solchen Klischees.⁹ Es muss hier nicht im Einzelnen nachgewiesen werden, dass all das mit der Frau des 12. Jahrhunderts wenig zu tun hat und dass die Anachronismen teilweise sogar peinlich sind, wie die aus dem späten 19. Jahrhundert stammenden Begriffe „Genie“¹⁰ oder „Naturheilkunde“.¹¹ Dabei hätte Hildegard es nicht nötig, durch präsentistische Projektionen zu wirken, denn sie war ohne Zweifel in vieler Hinsicht eine herausragende Persönlichkeit; dieser globale Eindruck mag ohne weiteres der wahre Kern der positiven Vorurteile sein.

Das Anliegen dieses Beitrags ist es nun, erstens über diese allgemeine Einschätzung hinaus weitere, mehr punktuelle „wahre Kerne“ innerhalb der banalisierten Rezeption zu identifizieren und zweitens Hildegards besondere Begabung am historischen Befund zu konkretisieren. Zunächst aber möchte ich eine Art Ehrenrettung für den weniger bekannten der beiden naturkundlichen Texte Hildegards versuchen: Die ungewöhnliche Kombination

⁶ ELISABETH GÖSSMANN, Hildegard von Bingen. Versuche einer Annäherung (Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung, Sonderbd.) 1995; BARBARA NEWMAN, Hildegard von Bingen. Schwester der Weisheit (Frauen – Kultur – Geschichte 2) 1995.

⁷ So beruft sich die Edelsteinmedizin bevorzugt auf Hildegard, z. B. REINHARD SCHILLER, Hl. Hildegard, Atlas der Edelsteine und Metalle. Von Wirkung und Nutzen der Edelsteine und Metalle für die Gesundheit nach der Hl. Hildegard von Bingen. 1993. Astrologische Themen z. B. bei HANNELORE KLUGE, Hildegard von Bingen – Mond & Sonne. 2008.

⁸ Kritisch dazu KLAUS-DIETRICH FISCHER, Mensch und Heilkunde bei Hildegard von Bingen, in: Ärzteblatt Rheinland-Pfalz, März 1998, S. 101–104. Vgl. ansonsten Anm. 11 und 39.

⁹ SABINA FLANAGAN, Zwischen New Age und wissenschaftlicher Forschung. Die Rezeption Hildegards von Bingen in der englischsprachigen Welt, in: FORSTER (Hg.), Prophetin (wie Anm. 1) S. 476–484.

¹⁰ So z. B. CHRISTIAN FELDMANN, Hildegard von Bingen. Nonne und Genie. 1991, Neuauflage 2008.

¹¹ Die meisten Veröffentlichungen sowohl zur historischen Medizin Hildegards wie zur rezenten „Hildegard-Medizin“ werden von den Bibliotheken unter „Naturheilkunde“ (manchmal auch unter dem noch moderneren Begriff „Alternativmedizin“) verschlagwortet. Initiatoren der „Hildegardmedizin“ waren die beiden folgenden Autoren: GOTTFRIED HERTZKA, So heilt Gott. Die Medizin der heiligen Hildegard von Bingen als neues Naturheilverfahren. 1973. 19. Aufl. Mit einer Kurzbiographie des Autors: Rückblick auf sein Leben. 2010; WIGHART STREHLOW, Hildegard-Heilkunde von A–Z. Die große Heilkunde der Hildegard von Bingen. 1993, Neuaufl. 2005. Es gibt jedoch inzwischen viele Abkömmlinge, die an diese Erfolge anknüpfen, so z. B. HILDEGARD STRICKERSCHMIDT, Geerdete Spiritualität bei Hildegard von Bingen. Neue Zugänge zu ihrer Heilkunde (Religiosität – Spiritualität – Gesundheit 1) 2006; DIES., Hildegard von Bingen – Heilung an Leib und Seele. Praktische Ratschläge zur positiven Lebensgestaltung. 2011; URSULA KLAMMER, Hildegard von Bingen. Wenn es um Gesundheit geht (Topos Taschenbücher 374) 2008; JACQUELINE DUBOIS, Hildegard von Bingen. Das Praxisbuch für ein gesundes Leben. 2010.

von Realitätssinn und Phantasie, die hier im Mittelpunkt der Untersuchung stehen soll, findet sich in einer eher sperrigen Schrift, die zumindest in Teilen der Forschung kein sonderlich hohes Ansehen genießt:¹² *Causae et curae*¹³ gelten als posthume Kompilation, die lediglich einen authentischen Hildegardkern enthält,¹⁴ und aus diesem Grund sowie angesichts des katastrophalen Lateins hat man sich mit der Schöpferkraft der Ideen und der inhaltlichen Qualität nie weiter befasst: Was kann schon ein Text taugen, der vor Germanismen strotzt,¹⁵ in dem nicht einmal die Endungen stimmen¹⁶ und der offenkundig nicht für eine Endfassung redigiert wurde?¹⁷

¹² Natürlich gibt es auch Stimmen, die sehr angetan von Inhalt und Aussage von *Causae et curae* sind: GABRIELE LAUTENSCHLÄGER, „Viriditas“. Ein Begriff und seine Bedeutung, in: FORSTER (Hg.), Prophetin (wie Anm. 1) S. 224–237; GEORG GRESSER, Medizinische Ethik bei Hildegard von Bingen, in: Ethik in der Medizin 10 (1998) S. 92–103; MARGRET BERGER, Hildegard of Bingen, On natural philosophy and medicine. Selections from ‘Cause and cure’. Translated from Latin, with introduction, notes and interpretative essay (Library of Medieval Women) 1999; VIKI RANFF, Wege zu Wissen und Weisheit. Eine verborgene Philosophie bei Hildegard von Bingen (Mystik in Geschichte und Gegenwart 1: Christliche Mystik 17) 2001.

¹³ Ich zitiere die Ausgabe von LAURENCE MOULINIER, Beate Hildegardis Cause et cure (Rarissima mediaevalia 1) 2003. Die hier verwendeten „Kapitel“-Nummern beziehen sich auf die dort eingeführte Zählung, die anhand einer Synopse (S. 3–17) den Vergleich mit der Erstedition erlaubt: PAUL KAISER, Hildegardis Causae et curae. 1903. Diese Ausgabe steht jedoch seit ihrem Erscheinen in der Kritik (am ausführlichsten: PAUL VON WINTERFELD, Kaiser Hildegardis Causae et curae, in: Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur 47 [1904] S. 292–296) und bleibt deshalb hier unberücksichtigt. Meine im Druck befindliche Neuübersetzung beruht auf MOULINIERS Edition.

¹⁴ MARIANNA SCHRADER, ADELGUNDIS FÜHRKÖTTER, Die Echtheit des Schrifttums der Heiligen Hildegard von Bingen. Quellenkritische Untersuchungen (Archiv für Kulturgeschichte, Beiheft 6) 1956; LAURENCE MOULINIER, Le manuscrit perdu à Strasbourg. Enquête sur l’œuvre scientifique de Hildegarde (Histoire ancienne et médiévale 35) 1995; DIES., Hildegarde ou Pseudo-Hildegarde? Réflexion sur l’authenticité du Cause et cure, in: RAINER BERNDT (Hg.), „Im Angesicht Gottes suche der Mensch sich selbst“. Hildegard von Bingen 1098–1179 (Erudiri sapientia 2) 2001, S. 115–146; vgl. auch die Einleitung zur Edition bei MOULINIER, Ausgabe (wie Anm. 13). PETER DRONKE, Problemata Hildegardiana, in: Mittellateinisches Jahrbuch 16 (1981) S. 97–131; IRMGARD MÜLLER, Zur Verfasserfrage der medizinisch-naturkundlichen Schriften Hildegards von Bingen, in: MARGOT SCHMIDT (Hg.), Tiefe des Gotteswissens – Schönheit der Sprachgestalt bei Hildegard von Bingen. 1995, S. 1–17; DIES., Wie authentisch ist die Hildegardmedizin? Zur Rezeption des ‚Liber simplicis medicinae‘ Hildegards von Bingen im Codex Bernensis 525, in: FORSTER (Hg.), Prophetin (wie Anm. 1) S. 420–430; MONICA GREEN, In search of an „authentic“ women’s medicine. The strange fates of Trota of Salerno and Hildegard of Bingen, in: Dynamis 19 (1999) S. 25–54.

¹⁵ Nur einige Beispiele: *ad noctem* = [etwas] „zur Nacht“ [einnehmen] (c. 252), *ad aliquam horam* = „zu irgendeiner Stunde“ (c. 175), *sine ductu aeris* = „ohne Führen von Luft“ (c. 167), *prae frigorem* = [etwas gerinnt] „vor Kälte“ (c. 210). REINER HILDEBRANDT hat sich aus linguistischer Sicht mehrfach mit den (oft nicht leicht verständlichen) deutschen Einsprengseln in den medizinischen Hildegard-Schriften befasst, so z. B. Historische deutsche Wortgeographie und Dialektlexikographie. Eine Fallstudie zum Wortschatz der Hildegard von Bingen, in: Dialectologia et Geolinguistica 6 (1998) S. 43–54.

¹⁶ Hildegards Latein wurde oft bespöttelt, vgl. z. B. die ironische Überschrift bei FELDMANN, Nonne und Genie (wie Anm. 10) S. 56: „Das schlechte Latein des Heiligen Geistes“; *Causae et*

Causae et curae – dies ist der in der Handschrift¹⁸ vergebene Titel – werden oft mit dem in den Kanonisationsakten erwähnten *Liber compositae medicinae* gleichgesetzt, ich meine, zu Unrecht, denn *Causae et curae* enthalten zwar Rezepte, doch machen diese nur einen kleinen Teil des Textes aus („Buch“¹⁹ III und IV) und sind teilweise auch in Hildegards zweitem naturkundlichen Werk, den *Physica* bzw. dem *Liber simplicis medicinae*, enthalten. *Causae et curae* sind zu zwei Dritteln (Buch I und II) mehr ein anthropologischer als ein medizinischer Text, denn sie verorten den Menschen im Heilsgeschehen einerseits und im Kosmos andererseits, auch wenn natürlich die Anfälligkeit des Menschen für Krankheiten eine wichtige Rolle spielt. Als „zusammengesetzt“ mag man die Schrift jedoch bezeichnen: Besonders irritierend wirkten die beiden relativ kurzen Schlussstraktate, die Prognosen (Buch V) und das Lunar (Buch VI), nicht nur weil sie gattungsmäßig etwas Anderes sind, sondern vor allem weil sie mit ihrer Harn- und Blutschau so – *sit venia verbo* – typisch mittelalterlich sind. Dagegen ist die Originalität²⁰ des Hauptteils der wichtigste Grund dafür, dass er weitgehend Hildegard zugeschrieben wird; dazu kommt, dass man dort zahlreiche Parallelen zu anderen Hildegardtexten beobachten kann.²¹

Es scheint mir sehr problematisch, die Kategorie der Invention bei einem Text des 12. Jahrhunderts als Kriterium zu benutzen; aber selbst wenn man das tut, muss man eher den gegenteiligen Schluss ziehen: Fest steht, dass für die Prognosen keine Vorlage bekannt ist, dass sie eine sinnhafte Ergänzung der

curae enthalten aber so viele „echte“ Grammatikfehler (falsche Kasus- und Numerusendungen, falsches Genus von Pronomina usw.), dass kein geschulter Schreiber am Werk gewesen sein kann.

¹⁷ MOULINIER, Ausgabe (wie Anm. 13) S. LXIII, spricht deshalb von einem „patchwork“. Vgl. auch MICHAEL EMBACH, Die Schriften Hildegards von Bingen. Studien zu ihrer Überlieferung und Rezeption im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit (Erudiri sapientia 4) 2003, zu den naturkundlichen Schriften S. 287–394.

¹⁸ Kopenhagen, Königliche Bibliothek, Ny kgl. saml. 90b Fol. Bei MOULINIER, Ausgabe (wie Anm. 13), sind einzelne Seiten dieser Handschrift wiedergegeben. Daneben existiert ein kurzes Fragment: Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Lat. Qu. 674, Bl. 103ra–103va.

¹⁹ Die Einteilung in „Bücher“ ist auf Schmuckinitialen in der Handschrift zurückzuführen.

²⁰ Bis heute hat man keine Vorlage gefunden, die die tief gehenden Abweichungen vom medizinischen „Mainstream“ erklären könnte. Die vielen bei MOULINIER ausgeworfenen Literaturstellen sind insofern irreführend: Sie zeugen zwar von enormer Belesenheit der Herausgeberin, bieten aber lediglich Ähnlichkeiten in Formulierung, Gegenstand oder Anspielungen; „Quellen“ im eigentlichen Sinn sind es nicht. Vgl. ausführlich dazu LAURENCE MOULINIER, Ein Präzedenzfall der Kompendienliteratur. Die Quellen der natur- und heilkundlichen Schriften Hildegards von Bingen, in: FORSTER (Hg.), Prophetin (wie Anm. 1) S. 431–447; MOULINIER, Ausgabe (wie Anm. 13) S. LXIII–CXII.

²¹ Auch diese werden bei MOULINIER, Ausgabe (wie Anm. 13) ausgeworfen.

präventiven, diagnostischen und therapeutischen Abschnitte darstellen und dass Stil und Körperkonzept dem der vorausgehenden Bücher entsprechen. Auch weisen die beiden Traktate die gleiche Vermengung von medizinischer und spiritueller Dimension auf, die für die hildegardische Heilkunde typisch ist, aber im sonstigen Fachschrifttum nicht begegnet.²² Speziell die Mondprognosen passen zur großen Bedeutung der Himmelskörper im ersten Buch (z. B. c. 21, 22, 25, 37 und 40),²³ und sie greifen die dortigen Ausführungen zum Einfluss des Mondes auf lebendige Wesen insgesamt sowie speziell auf die Physiologie des Menschen auf (z. B. c. 152–160). Hier liegt übrigens der Anlass für die Wirkformen „Hildegard-Kalender“²⁴ und esoterisch angehauchte Laienastrologie:²⁵ Die Verknüpfung von Mensch, Zeit und Gestirnen ist tatsächlich vorhanden, auch wenn die Zitate in den populären Publikationen in der Regel ziemlich frei übersetzt sind und eher die Meinung der modernen Autoren als Hildegards Positionen widerspiegeln; historisch korrekte Begriffe und adäquate Interpretationen fehlen ebenfalls. „Ganzheitlich“ kann man diesen anthropologischen Ansatz aber selbstverständlich mit gutem Recht nennen, auch wenn man heute unter diesem Werbeetikett etwas Anderes verstehen dürfte.

Doch zurück zu *Causae et curae*. Wenn nun die Originalität bei der Bewertung von Textstellen eine Rolle spielen soll, dann sei darauf hingewiesen, dass bisher kein anderes Lunar gefunden wurde, in dem nicht der Tag der Geburt, sondern der der Empfängnis entscheidend für Charakter und

²² Grundlegend zur Vermischung dieser Dimensionen VICTORIA SWEET, *Rooted in the earth, rooted in the sky. Hildegard of Bingen and premodern medicine (Studies in medieval history and culture)* 2006.

²³ CHARLES BURNETT, *Hildegard of Bingen and the science of the stars*, in: CHARLES BURNETT, PETER DRONKE (Hg.), *Hildegard of Bingen. The context of her thought and art (Warburg Institute Colloquia 4)* 1998, S. 111–120.

²⁴ Es gab und gibt immer wieder Hildegard-Jahreskalender, z. B. von Herder (Freiburg), von Moewig (Hamburg), vom Tosa-Verlag (Wien), vom Bund der Freunde Hildegards (Großgmain), von Naumann & Göbel (Köln) und vom Kunstverlag Weingarten, dazu spezielle Hildegard-Küchenkalender, z. B. von Tyrolia (Innsbruck), wo auch weitere Hildegard-Themenkalender erscheinen, z. B. Blumen 2010; vgl. ferner HEIDELORE KLUGE, *Immerwährender Hildegard-Kalender. Mit vielen Tips der Hildegard von Bingen für ein gesundes Leben*. 1997.

²⁵ So z. B. KLUGE, *Mond & Sonne (wie Anm. 7)*; KATHARINA SANDERS, *Die heilende Kraft von Sonne und Mond nach der hl. Hildegard*. 1996. Es gibt sogar regelrechte Geschenksets zum Sammeln, so z. B. aus dem Leipziger St. Benno-Verlag: *Hildegard von Bingen – Bewusst leben*. 2011. *Der Kalender für Leib und Seele 2011 mit Buch „Die Kraft der Heilsteine – Topas“, Schmuckkette und Schlüsselanhänger*. 2010.

körperliche Konstitution des Kindes ist.²⁶ Und genau das wiederum ergänzt die Kapitel, in denen bereits vorher eine solche Weichenstellung am allerersten Anfang des menschlichen Lebens durch unterschiedliche Faktoren thematisiert worden war (z. B. c. 58, 63, 140, 141, 153, 201–205 und 207). Kurzum: Es gibt nicht nur unter dem Aspekt des Besonderen, sondern auch unter strukturellen Gesichtspunkten gute Argumente für die Kohärenz bzw. Echtheit von *Causae et curae*.

Betrachten wir nun ein weiteres durchgängiges Charakteristikum des Textes. Die Befremdlichkeit, ja sogar Gewagtheit mancher Konzeptionen könnte das didaktische Anliegen konterkarieren, das das gesamte Oeuvre Hildegards durchzieht und auch in *Causae et curae* zum Tragen kommt.²⁷ Deshalb beugt die Autorin vor und macht die dunklen Stellen durch Vergleiche aus dem Alltag begreifbar.²⁸ Thematische Favoriten sind Naturphänomene sowie Essen und Trinken, und auch erotische Anspielungen sind nicht ganz selten. Die besondere Vorliebe für das Bild der Überschwemmung könnte sogar ein Hinweis auf den Entstehungsort sein, denn am Rhein sind solche Ereignisse relativ häufig zu beobachten. Auch die vinifikatorischen Kenntnisse sowie die beiden Anspielungen auf den leichten und säuerlichen Wein aus der Heunisch-Rebe²⁹ (in c. 253 und 293) passen zur Lokalisierung des Textes.

Die einzelnen Motive verteilen sich wie folgt: Die große Bedeutung des Wassers für Hildegard spiegelt sich im Gleichnis von der Überflutung in c. 9, 151, 206, 230, 231, 233, 260, 280, 319, 322, 325, 345 und 482; dazu kommen zwei Stellen zum Fluss allgemein in c. 263 und 348, und auch die Mühle wäre

²⁶ Grundlegend mit einer systematischen Erfassung der unterschiedlichen Typen CHRISTOPH WEISSER, Studien zum mittelalterlichen Krankheitslunar. Ein Beitrag zur Geschichte laienastrologischer Fachprosa (Würzburger medizinhistorische Forschungen 21) 1982; zuvor schon ERIK WISTRAND, Lunariastudien. 1942.

²⁷ Eine andere – wiederum sehr individuelle – didaktische Methode sind die ausführlichen Begründungen für die Zutaten der Rezepte, die nur in *Causae et curae*, nicht aber in den *Physica* gegeben werden.

²⁸ Die pädagogische Potenz der Bildlichkeit spielt – wenn auch als etwas ahistorischer Weg der Selbstfindung für Leser der Gegenwart – bereits eine Rolle bei GABRIELE ZIEGLER, Sich selbst wahrnehmen – die Welt wahrnehmen. Hildegard von Bingen und ihre Symbolsprache (Münsterschwarzacher Kleinschriften 118) 1999.

²⁹ *hunonicum vinum*. Vgl. dazu REINER HILDEBRAND, Hun(n)ischer (heunischer) Wein, in: SABINE HEIMANN-SEELBACH, GERD LERCHNER, ULRICH MÜLLER (Hgg.), Soziokulturelle Kontexte der Sprach- und Literaturentwicklung. Festschrift Rudolf Große (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 231) 1989, S. 237–243. In den Übersetzungen wird der Ausdruck als Wein „vom Hunsrück“ interpretiert: HUGO SCHULZ, Der Äbtissin Hildegard von Bingen Ursachen und Behandlung der Krankheiten (*causae et curae*). München 1933, 6. Aufl. 1990, S. 178 und 214. MANFRED PAWLIK, Hildegard von Bingen, Heilwissen. Von den Ursachen und der Behandlung von Krankheiten. 5. Aufl. (Herder Spektrum 4050) 1997, S. 150 und 178.

hier zu nennen (c. 28, 130, 139, 151, 165, 244, 330). Ergänzend kommen das Eis in c. 11, 70, 348, 430 und 476, der See (c. 336), der Nebel in c. 66 und 214 sowie das Schiff (c. 31, 143 und 181) und das Fischernetz (c. 39, 95 und 524) hinzu.

Die Beobachtung von Vorgängen in der direkten Umgebung ist aber auch an anderen Beispielen erkennbar: Unter den Wetterphänomenen dominieren die Wolken (c. 35, 461, 463, 464, 476, 477, 481, 488, 489, 490 und 491); Schöpfungstage (c. 53), Firmament (c. 183), Tageslauf (c. 130, 165, 228) und Mond (c. 53, 162, 166) sind dagegen seltenere Bilder mit Bezug zu Himmelserscheinungen. Aus der Erfahrungswelt stammen auch noch Bernstein (c. 21), Blumen (c. 130, 314) und Holz (c. 58, 210, 214, 227) sowie natürlich die Tiere (c. 314), speziell Hirsch (c. 60, 283), Schlange (c. 60, 148), Schnecke (c. 76, 107, 223), Seidenraupe (c. 130) und Würmer (c. 59). Letztere sind allerdings ungleich häufiger Metaphern für „nagende“ Leiden (z. B. c. 59, 60, 61, 111, 172, 187, 337, 338, 351, 427, 430, 433, 435, 449, 515), was auch für Krebs (c. 111, 427) und Läuse (c. 336, 337, 339, 434) gilt; das Läuseei im Haar, mit dem aggressiver und hartnäckiger „Schleim“ im menschlichen Fleisch verglichen wird, ist eine gewisse Ausnahme (c. 336). Vordergründig mag es also nahe liegen, für Hildegard einen intensiven Naturbezug zu reklamieren und eben von „Naturheilkunde“ zu sprechen, bei genauerer Betrachtung wird jedoch deutlich, dass dieser (neo)romantische Begriff unangebracht ist und grundlegende Unterschiede in der Wahrnehmung der Welt übertüncht.

Dem Themengebiet der Speisen und ihrer Zubereitung gilt Hildegards besondere Aufmerksamkeit (c. 40, 274, 279 und 284 zur Speise allgemein); es ist also nachvollziehbar, dass sich aufgrund dieser hausfraulichen Kompetenz die Wirkform „Hildegard-Kochbuch“ so großer Beliebtheit erfreut³⁰ und dass auf der anderen Seite auch das Abnehmen mit Empfehlungen Hildegards garniert wird, obwohl sie gar nicht zum Fasten rät.³¹ Allerdings sei klargestellt, dass *Causae et curae* nur sehr wenige Hinweise zu Gerichten

³⁰ So z. B. ELLEN BREINDL, Das große Gesundheitsbuch der Hl. Hildegard von Bingen. Ratsschläge und Rezepte für ein gesundes Leben. 1992; ELKE HAASE-HAUPTMANN, Die Heilkräuter der Hildegard von Bingen. Ausgewählte Kräuter für Hausapotheke und Küche. Anbau, Pflege und Verwendung. 1997; PETRA HIRSCHER, Heilen und Kochen mit Hildegard von Bingen. Naturheilkunde aus dem Kloster. 2004; TANJA DOSTAL, Hildegard von Bingen. Das Kochbuch. 2007.

³¹ WIGHART STREHLOW, Die Ernährungstherapie der Hildegard von Bingen. Rezepte, Kuren, Diäten. 2011; HILDEGARD STRICKERSCHMIDT, Fasten mit der heiligen Hildegard. Das Buch für Leib & Seele. 2011. Dagegen die Kapitel zur gesunden Ernährung in c. 251–257, 282, 291, 293, 315–320, 324, 341 und 342; dazu bereits EDUARD STRÜBING, Nahrung und Ernährung bei Hildegard von Bingen, Äbtissin, Ärztin und Naturforscherin (1098–1179), in: Centaurus 9 (1963/64) S. 73–124.

geben. Es ist eher unkonkret von Morgensuppe (c. 401) und Mehlgrütze (c. 251, 360 und 397) die Rede. Eier kommen häufig vor, kontextbedingt jedoch hauptsächlich als Trägersubstanz bzw. Bindemittel oder als Geschmackskorrigens (c. 429) für Medikamente. Letztere Funktion hat bisweilen auch der wertvolle Honig (z. B. c. 433). Essig ist ein übliches Würzmittel, aber wie genau und welche der heute so beliebten Küchenkräuter eingesetzt werden, bleibt unerwähnt. Brot wird gern in Wein eingetunkt, aber das einzige richtige Rezept dazu – gedörrte Schweineschulter zwischen Weißbrotscheiben und mit Wein übergossen (c. 376) – dürfte den heutigen Geschmack eher weniger treffen.

Bei den Vergleichen steht an erster Stelle der aufs Feuer gesetzte Topf, in dem Wasser oder Essen erhitzt wird und dabei Schaum aufwirft oder überkochen kann (c. 9, 27, 52, 57, 67, 69, 130, 206, 217, 220, 284, 343 und 475). Die Häufung erklärt sich daraus, dass in Hildegards Physiologie – wie in der mittelalterlichen Medizin insgesamt³² – das Kochen eine gängige Körpermetapher ist: Speisen werden im Magen – bei Hildegard auch in anderen Organen – gekocht, und unter ungünstigen Umständen steigt schädlicher Dampf daraus auf, der den Menschen krank macht. Vor allem das Gehirn als höchste Stelle des Körpers ist davon betroffen, weil sich dieser giftige Rauch dort sammelt – eine sehr plausible Erklärung beispielsweise für Alpträume nach einem zu schweren Abendessen!

Eine Besonderheit bei Hildegard ist, dass zusätzlich zu diesem Miasma auch der Schaum in ihrer Physiologie und Pathophysiologie eine zentrale Bedeutung bekommt. Zwar wird seit Aristoteles der männliche Samen aus erhitztem Blut hergeleitet (bei Hildegard auch aus dem Mark), aber eher im Sinne eines verfeinerten Destillats. Dagegen ist die Metapher des Schaums nicht üblich, obwohl sie naheliegend ist: Wer kocht, kennt die nicht unerheblichen Schaummengen, die bei allem Stärkehaltigen, im Mittelalter also bei Hülsenfrüchten und Getreideprodukten (heute auch Kartoffeln und Reis), aber auch bei fettem oder gar talgigem Fleisch entstehen – offenbar haben die gelehrten Männer das nie zu Gesicht bekommen, oder es gefiel ihnen die Analogie zu einem lästigen und unansehnlichen Nebenprodukt des Kochens nicht. Bei Hildegard dagegen steht die Geschlechtlichkeit des Menschen in

³² Zur allgemeinen Verortung Hildegards in der zeitgenössischen Medizin: DANIELLE JACQUART, Hildegard et la physiologie de son temps, in: BURNETT, DRONKE (Hg.), *Context* (wie Anm. 23) S. 121–134; VICTORIA SWEET, Hildegard of Bingen and the greening of medieval medicine, in: *Bulletin of the History of Medicine* 73 (1999) S. 381–403.

ursächlichem Zusammenhang mit dem Sündenfall, durch den sich Adams vollkommener Körper zum Schlechten verwandelt hat (besonders c. 64), und sie hat den „Geschmack der Sünde“ (c. 284),³³ insofern ist das Bild für sie bestens geeignet.

Mit der Essenszubereitung steht das Feuer in zumindest lockerer Verbindung, kommt also ebenfalls nicht ganz selten als Vergleichspunkt vor (c. 21, 49, 130, 143, 168, 239, 283, 287, 288); dagegen erscheinen Blasebalg (c. 168) und Rauchkammer (c. 182) nur je einmal. Auch einzelne Nahrungsmittel werden gelegentlich herangezogen: Apfel (c. 464, 465), getrockneter Darm (c. 242), Käse (c. 205, 232, 274, 276, 352), Brotleib (c. 151) und Sauerteig (c. 165, 326). Da mehrfach die fatalen moralischen wie körperlichen Folgen der Völlerei thematisiert werden, ist auch einmal der Vielfraß ein warnendes Beispiel (c. 38). Der Wein ist nicht nur Gegenstand der Erörterung, sondern seinerseits ein in vieler Hinsicht geeignetes Referenzobjekt, so in c. 37, 240, 241, 278, 279, 284, 292, 308 und 476. Auch seine Vorstufe, der Most (c. 151, 476), sowie der Essig (c. 329) sind berücksichtigt.

Wie angesichts der anthropologischen Ausrichtung von *Causae et curae* nicht anders zu erwarten, bildet der Mensch einen dritten großen Themenbereich der Vergleiche, sowohl allgemein (c. 11, 14, 18, 19, 42, 69, 168, 463, 465, 466) bzw. mit Körper (c. 18, 19, 26, 28, 33, 34, 37, 50, 70, 314) und Seele (c. 50) als auch speziell als Mann (c. 4, 20, 86, 223, 230), Frau (c. 37, 21) oder Kind (c. 87); hierzu gehören insbesondere die erotischen Stellen (c. 86, 151, 215, 225, 283, 313). Dazu kommen soziale Bezüge – Eltern (c. 136) und Diener (c. 34) – und Berufe³⁴ – Handwerk(er) (c. 4, 76, 90, 129, 166, 210) und Jäger (c. 202) – sowie natürlich die kulturellen Leistungen: Haus (c. 18, 21, 130, 197, 227), Rad (c. 4, 5, 105, 117, 293), Wagen (c. 28), Stahl (c. 19), Schreibtisch (c. 15, 19, 50), Münze (c. 41), Werkstatt (c. 151), Schröpfkopf (c. 232) und Musikinstrumente (c. 147, 226, 271, 312, 466) repräsentieren eine große Bandbreite des Alltagslebens.

Was gewinnt Hildegard nun mit diesen Bildern? Im Folgenden soll eine Auswahl besonders gelungener Vergleiche (und Metaphern) einen kleinen Eindruck geben. Ein Abschnitt, in dem in rascher Folge verschiedene Assoziationen aufgerufen werden, ist das relativ bekannte Kapitel 151, das zum einen die männliche mit der weiblichen Konkupiszenz vergleicht und

³³ ANTON MAYER, Hildegard von Bingen. Das große Mysterium der Liebe und die Erbsünde. 2009.

³⁴ Hierzu wäre es interessant, einen Vergleich anzustellen mit den Ergebnissen von TILO ALTENBURG, Soziale Ordnungsvorstellung bei Hildegard von Bingen (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 57) 2007.

zum andern von den Rhythmen der Säftebewegung im Menschen handelt und insofern fließend in den nächsten Abschnitt übergeht, der den Einfluss des Mondes diskutiert.³⁵ Das Begehren des Mannes wird als Sturm (*tempestas libidinis*) bezeichnet, der sich in ihm wie ein Mühlrad dreht (*ut molendinum circumuoluitur*). Seine Lenden sind wie eine Werkstatt (*uelut fabrica*), in die das Mark sein Feuer schickt und von wo aus dieses Feuer in die Zeugungsorgane des Mannes befördert wird; neben dem Sturm ist also das Feuer die zweite Körpermetapher, die – wie oben bereits ausgeführt – mit dem Schaum des Samens (*spuma seminis*) in Kausalkonnex steht. Dagegen wird das weibliche Begehren mit zwei anderen Wörtern bezeichnet: Wind statt Sturm und Genuss statt Begierde (*uentus delectationis*). Die Leidenschaft ist bei der Frau also sanfter ausgeprägt (*lenius*) und lässt sich daher auch leichter unterdrücken; sie steigt allerdings wegen der „feuchteren“ Konstitution des weiblichen Geschlechts (*pre humiditate*) häufiger auf als beim Mann.

Eine proportionale Quantifizierung des Unterschieds findet sich in Kapitel 283, wo plausible Bilder physiologische Abläufe und Geschlechterdifferenzen nochmals mit etwas anderer Gewichtung erklären: Die Lust des Mannes verhält sich zu der der Frau wie das Feuer brennender Berge, das schwer gelöscht werden kann, zu einem Holzfeuer, das leicht gelöscht wird. Die weibliche Lust wiederum ist im Verhältnis zu der des Mannes wie die sanfte Sonnenwärme, die Früchte hervorbringt, im Verhältnis zu einem hoch lodernden Holzfeuer. Eindrucksvoll wird die Macht der Leidenschaft in Kapitel 143 geschildert, wobei die Bilder von Sturm und Feuer erneut verwendet werden: Wie ein Schiff in großen Wellen und bei starken Winden in Gefahr gerät, kann auch der Sturm der männlichen Lust schwer unterdrückt und zurückgehalten werden. Aber in Wellen, die sich durch einen leichten Wind erheben, und in Wirbeln mit sanften Drehungen kann sich ein Schiffelein – wenn auch mit Mühe – halten, und dementsprechend kann das weibliche Begehren zwar nicht ohne Anstrengung, aber doch leichter als das des Mannes unterdrückt werden. Die Stelle mündet in eine nicht uninteressante finale Begründung, die sich an Sparsamkeit orientiert: Die Lust im Mann gleicht dem Feuer, das man manchmal ausgehen lässt und dann wieder anfacht, weil ständig brennendes Feuer viel Brennstoff verbrauchen würde. So erhebt sich manchmal die Lust im Mann, manchmal fällt sie ab, denn wenn sie dauerhaft in ihm brennen würde, könnte der Mann sie nicht

³⁵ Die Kapiteleinteilung ist von späterer Hand und inhaltlich an vielen Stellen (wie eben auch hier) inadäquat.

ertragen – heute würde man sagen: weil sie ihn zu viel körperliche Energie kostet, während die Frau gleichsam „auf Sparflamme kocht“ und sich eben deswegen eine höhere Frequenz „leisten“ kann, ohne Schaden zu nehmen. Auch beim Beitrag zur Zeugung gibt es graduelle Unterschiede: Die größere Feuchtigkeit sowie die „kältere“ Qualität³⁶ der Frau führt zu einer viel geringeren Menge an Samenschäum – in so geringer Menge wie ein Bissen Brot im Vergleich zum ganzen Laib (*ut frustum panis ad integritatem eius*, c. 151) –, aber immerhin wird der Frau überhaupt Samen zugestanden. Das ist keine Selbstverständlichkeit, wenn auch in medizinischen Texten die „Zwei-Samen-Lehre“ verbreitet war; in der aristotelischen Tradition, die Thomas von Aquin (1225–1274) aufgreifen wird, liefert die Frau dagegen nur den Stoff, während der Mann die eigentlich zeugende Kraft darstellt. Obwohl diese Diskussion zu Hildegards Zeiten noch nicht im engeren Sinn geführt wurde, war sowohl das alttestamentliche als auch das über Augustinus (354–430) vermittelte griechisch-antike Bild von der Frau als Gefäß nicht nur Allgemeingut,³⁷ sondern dominierte eindeutig den theologischen Diskurs, und es wird auch in Kapitel 151 benutzt (*femina tantum uas est*). Bei aller Eigenwertigkeit der Frau konstatiert Hildegard nicht nur Differenzen, sondern lässt an der Superiorität des männlichen Geschlechts keinen Zweifel, das geht weit über Bescheidenheitstopik hinaus;³⁸ insofern sind allzu optimistische feministische Einschätzungen von *Causae et curae* zu relativieren;³⁹ dem

³⁶ Nach der mittelalterlichen Viersäftelehre hat die Frau die Primärqualitäten kalt-feucht, der Mann ist heiß-trocken. Vgl. JACQUART, Physiologie (wie Anm. 32).

³⁷ FRANÇOIS LISSARRAGUE, Frauen, Kästchen, Gefäße. Einige Zeichen und Metaphern, in: ELLEN REEDER (Hg.), Pandora. Frauen im klassischen Griechenland. Ausstellungskatalog der Walters Art Gallery, Baltimore, für die dt. Übers. hg. vom Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig. 1996, S. 90–95. Vgl. auch das Forschungsprojekt ‚Hülle und Container‘: www.birgitrichard.de/hc/konstrukte-text.htm (05.04.2011).

³⁸ Daher ist etwas Vorsicht angebracht im argumentativen Duktus von BARBARA NEWMAN, Hildegard von Bingen oder: „Eine arme kleine Frau“, in: KARIN WALTER (Hg.), Sanft und rebellisch. Mütter der Christenheit – von Frauen neu entdeckt (Reihe Frauenforum) 1990, S. 12–16.

³⁹ Eine gute Übersicht über Hildegards Position zur Geschlechtlichkeit des Menschen gibt JOAN CADDEN, It takes all kinds. Sexuality and gender differences in Hildegard of Bingen's 'Book of compound medicine', in: *Traditio* 40 (1984) S. 149–174; recht knapp dagegen WINFRIED WILHELMY, Sexualität, Schwangerschaft und Geburt in den Schriften Hildegards von Bingen, in: HANS-JÜRGEN KOTZUR (Hg.), Hildegard von Bingen 1098–1179. 1998, S. 333–341. Sehr übersichtlich und mit großer medizinhistorischer Sachkunde KLAUS-DIETRICH FISCHER, Mensch und Heilkunde bei Hildegard von Bingen 2: Geschlecht und Charakter, in: *Ärzteblatt Rheinland-Pfalz*, Mai 1998, S. 165–168. Unter komparativen Gesichtspunkten und unter dem Aspekt mystischer Begabung STEFANIE RINKE, Das „Genießen Gottes“. Medialität und Geschlechtercodierungen bei Bernhard von Clairvaux und Hildegard von Bingen (*Berliner Kulturwissenschaft* 3) 2006.

Mann kommt sowohl eine quantitativ größere Bedeutung bei der Zeugung als auch insgesamt die aktive Rolle zu. In diesem Sinn sind auch andere Stellen erotischen Inhalts durchaus drastisch formuliert, indem die Frau mit einem durchpflügten Acker (c. 215, 225) oder einer dem Dreschen dienenden Tenne (c. 283) verglichen wird.

Nicht nur die Leidenschaft kann den Menschen mitreißen. Das gleiche Bild der Flut, die kommt und geht, lässt sich bei einem Krankheitsmodell, das auf Säften beruht, natürlich zwanglos auch auf pathologische Vorgänge im Körper anwenden, und so fährt Kapitel 151 folgerichtig assoziierend fort: Bisweilen erheben sich im Menschen schlechte Säfte und verschwinden wieder, wie es manchmal durch Regengüsse und Stürme zu einer Überschwemmung kommt, die auch wieder zurückgeht. Angefügt wird ein Vergleich mit dem Most, der beim Gären zunächst aufschäumt und sich alsbald beruhigt. Das Nachlassen ist auch erforderlich, denn wenn die aufgewühlten Säfte in ihrer Stärke immer voll ausgeprägt wären, könnte der Mensch nicht standhalten, sondern würde dadurch umkommen. Diese wiederum teleologische Begründung erklärt in einem Atemzug, weshalb äußerlich gleichartige Beschwerden einerseits oft von selbst wieder vergehen und andererseits auch zum Tod führen können – die moderne Medizin tut sich mit einer Erklärung dieses Phänomens ungleich schwerer.

Zum Modell von Säften passt das sich wiederholende Bild vom Wein, bei dem es sich ebenfalls um eine Flüssigkeit handelt, die von der Traubenlese bis zur Reife bzw. bis zur Verwandlung in Essig verschiedenen Modifikationen unterliegt, wie dies auch im Körperinneren angenommen wird: In Kapitel 240 dient das Keltern der Verdeutlichung des Verdauungsvorgangs. Der Abfall aus zugeführten Speisen und Getränken steigt zu den unteren Regionen des Menschen ab, wandelt sich in Fäulnis und wird vom Menschen als Kot ausgeschieden: Ebenso werden die Trauben ausgepresst; der Saft wird in einem Fass aufgefangen und die Maische verworfen. Die große Bedeutung von Schlacken in der Humoralpathologie illustriert der Bodensatz im Wein, dessen Ablagerung als Reinigung zu verstehen und deshalb nichts Pathologisches ist (z. B. c. 241 und 279). Ungünstig ist es jedoch, den Satz aufzuwirbeln; so wird z. B. eine Form des Nasenblutens darauf zurückgeführt, dass eine große Fieberglut das Blut der Betroffenen aufrührt, wie Wein in einem Schlauch aufgeschüttelt wird (c. 278). Und bei der Uroskopie wird zur Erläuterung eines Befundes an diese Erfahrung appelliert: Wenn ein Mensch kalt und gelähmt ist und krank im Bett liegen muss, ist sein Harn weiß wie

der Schaum von neuem Most und trüb wie Wein, der beim Transport erschüttert wurde (c. 476).

Die sich wiederholenden Motive haben einen gewissen Wiedererkennungswert, verstärken die Einprägsamkeit, fördern so den Lerneffekt und tragen nebenbei zur inhaltlichen Kohärenz bei. Wie das Beispiel des Käses zeigt, lohnt jedoch auch ein Blick auf die selteneren Bilder, die sowohl allein wie kombiniert und manchmal als Ergänzung der häufigeren Vergleiche zum Einsatz kommen: Ein Organ, das man sich wahrscheinlich morphologisch und funktional nicht so recht vorstellen kann, ist die Leber. Bei Hildegard hinterlässt konstitutionelle Schwermut dort auf die Dauer Spuren, die plastisch beschrieben werden (c. 205): Einige der Menschen, die bei abnehmendem Mond empfangen werden, sind immer traurig und haben einen unsteten Charakter. Dadurch wird ihre Leber geschwächt und von vielen winzigen Löchern durchbrochen wie ein Käse, der zahlreiche kleine Löcher hat. Außerdem haben die Betroffenen wenig Appetit, und da sie wenig essen und trinken, wird ihre Leber morsch wie Zunderschwamm⁴⁰ und versagt. In diesem Zusammenhang geht Hildegard auf die eigentlichen Aufgaben der Leber ein (c. 206): Die Leber ist eine Art Behältnis, in das Herz, Lunge und Magen ihre überschüssigen bzw. bei der Verdauung entstandenen Säfte gießen, und diese Säfte verteilt sie nun in alle Glieder wie ein an eine Quelle gestelltes Gefäß, das das Quellwasser an andere Orte transportiert. Wenn aber die Leber löchrig und morsch ist, kann sie die von Herz, Lunge und Magen anflutenden Säfte nicht aufnehmen, so dass diese an ihren Ursprungsort zurückfließen und dort eine Art Überschwemmung bewirken, was auf die Dauer nicht mit dem Leben vereinbar ist.

Körperliche Konstitutionen, die mit einer bestimmten Krankheitsneigung in Verbindung stehen, spielen insgesamt in *Causae et curae* eine große Rolle, und wiederum ist es das Bild vom Käse, das Hildegard benutzt, um verschiedene Typen von Gewebe bzw. Muskulatur zu charakterisieren: Lebendiges Fleisch enthält „Schleim“, deshalb fließen beim Fleisch von Vieh, das geschlachtet wird, Schleimtropfen aus, wenn es aufgehängt wird. Ein Mensch mit magerem und dünnem Fleisch schwitzt leichter Schleim aus als jemand mit fettem Fleisch, da er von zahlreichen Löchern durchzogen ist wie ein Käse, der nicht stark gepresst wurde. Deswegen wird er potenziell schädliche Säfte rasch los: Sie steigen vom Magen zu Leber, Herz und Lunge

⁴⁰ *holmetde*. Diese Deutung ist nicht gesichert. SCHULZ und PAWLIK schreiben in ihren Übersetzungen (wie Anm. 29) nur „Schwamm“, was aber missverständlich ist.

auf, und diese wiederum geben sie schnell an Brust und Kehle ab [sc. so dass sie abgehustet werden können], wie Speisen beim Kochen Schaum abgeben (c. 274). Dabei ist es durchaus gewöhnungsbedürftig, dass ausgerechnet Löcher im Gewebe etwas Positives sein sollen; die durch Poren gewährleistete Durchlässigkeit ist jedoch sowohl zur inneren Reinigung wie zur Ernährung nötig: Wer nämlich straffes Fleisch hat, ist so hart wie ein Käse, der derart kräftig gepresst wurde, dass keine Flüssigkeit mehr aus ihm fließt, und deshalb bleibt im Fleisch der Schleim zurück, verhärtet und kann nicht ausgeschieden werden. Das Gleiche gilt für die anflutenden Säfte, die zudem mangels Aufnahme auch keine positive Wirkung entfalten können. Dadurch entstehen am Körper innen und außen Geschwüre und sonstige Beschwerden (c. 276).

Damit sind die Einsatzmöglichkeiten des Bildes vom Käse noch nicht erschöpft. Er dient noch als Begründung für die Notwendigkeit einer häufigen Nahrungszufuhr bei Kleinkindern: Wie dem Käse, der in seinem Fässlein gepresst wird, ständig geronnene Milch zugefügt wird, bis er vollendet ist, so muss man auch dem Säugling ständig Speise und Trank verabreichen, bis er ins reifere Alter kommt (c. 352). Von weitaus größerer Bedeutung ist jedoch die Vorstellung von der Zeugung als Gerinnung (vgl. c. 83 und besonders c. 129), was bei Säften naheliegt und insofern nicht nur bei Hildegard (und auch nicht nur im Mittelalter)⁴¹ vorkommt, sie ist jedoch hier besonders schön und stimmig formuliert: Wenn eine Frau den männlichen Samen empfangen hat, ist dieser so stark, dass er das gesamte Monatsblut der Frau an sich zieht, wie ein Schröpfkopf, den der Bader aufsetzt, Blut und Schlacke an sich zieht. Der Samen ist in der Frau anfangs milchig, dann gerinnt er und wird danach zu Fleisch, wie auf die Milch die Gerinnung und auf die Gerinnung der Käse folgt (c. 232).

Wie die ausgewählten Beispiele zeigen, beschreiben die Vergleiche und Körpermetaphern in *Causae et curae* optische Eindrücke mit Wiedererkennungswert. Sie haben darüber hinaus die wichtige Funktion, durch Aufrufen alltäglicher Impressionen insbesondere unsichtbare Vorgänge im Körperinneren in der Imagination zu visualisieren und damit behauptete Abläufe plausibel zu machen. Mensch und Welt sind auf diese Weise in

⁴¹ Noch im Jahr der Entdeckung der menschlichen Eizelle (1827) wurde von so renommierten Physiologen, wie dem Königsberger Ordinarius KARL FRIEDRICH BURDACH (1776–1847), eine solche Gerinnung in Betracht gezogen: THOMAS SCHMUCK, *Baltische Genesis. Die Grundlegung der Embryologie im 19. Jahrhundert* (Relationes 2) 2009, S. 186–188.

zweifacher Hinsicht verknüpft: Der Kosmos (Elemente und Sterne) spiegelt auf verschiedene und geheimnisvolle Weise die Taten des Menschen (c. 39, 40, 124), und lebensweltliche Phänomene erlauben durch Analogieschlüsse Aussagen über Abläufe im Körperinneren. Uns geben die Bilder jedoch gleichzeitig Auskunft über die Provenienz von Hildegards physiologischen Vorstellungen und Einblicke in ihre Art zu denken. Die Untersuchung der Vergleiche führt somit nicht nur auf ein ästhetisch ansprechendes Gebiet, sondern trägt auch dazu bei zu erklären, weshalb Hildegard so gut ohne eigentliche Quellen auskam: Aus der Not des Mangels an formaler Bildung machte sie die Tugend des Erfahrungswissens, und das mag ein wichtiger Grund sein, weshalb Hildegards Heilkunde so zeitlos erscheint. Sie brauchte nur ihre Umgebung mit scharfem Blick zu beobachten und konnte dann diese Erfahrung kreativ und phantasievoll zur Ausstattung des einfachen Grundmodells von Säften und Qualitäten benutzen. Auf diese Weise erzielte sie ohne Gelehrsamkeit mit einfachen Mitteln ein ebenso originelles wie überzeugendes Resultat.

Prof. Dr. med., Dr. phil. Ortrun Riha
Universität Leipzig
Karl-Sudhoff-Institut
Käthe-Kollwitz-Straße 82
04109 Leipzig
Ortrun.Riha@medizin.uni-leipzig.de